Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 42

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

POLITISCHE RUNDSCHAU

Alte Weisen

—an— Mancher, der etwas gelernt hat, weiß theoretisch genau, wie er handeln und wie er nicht handeln soll, um frühere Dummheiten zu vermeiden. Tritt dann die Wirklichkeit mit ihren Tatsachen an ihn heran, vergißt er alles Gelernte, alle guten Vorsätze, und handelt genau wie in früheren Fällen, mit dem Ergebnis, daß er genau dieselben Dummheiten macht. Gewohnheit, Gesetz der Schwere, Phantasielosigkeit des Denkens, Aussetzen des guten Willens? „Es geht, wie es gehen muß", sagt der Pessimist und stellt fest, daß man eben weniger seinen Einsichten und guten Vorsätzen folge als den Instinkten, die auf gewisse Dinge immer im selben Sinne reagieren müssen.

Wir hatten in unserem Lande eine Zeit der neuen Einsichten und „guten Vorsätze". Begraben war der Kampf zwischen den Parteien. In Bern wurde die Arbeitsgemeinschaft zwischen Freisinnigen, Bauern, Katholisch-Konservativen und Sozialdemokraten aufgezogen und ein Programm festgelegt, das einen guten Kurs bedeutete. Die zentralen Aufgaben, die wir nicht nur im Kanton, sondern in der ganzen Eidgenossenschaft zu erfüllen haben, schienen in diesem Programm erfaßt zu sein, und jede der Parteien schien entschlossen, sich an dieses gemeinsame Programm zu halten. Man hatte begriffen: Der Schaden, der den einen trifft, ist der Schaden Aller. Der Nutzen, den einer für sich hat, muß auch zum Nutzen der andern werden. In diesem Sinne war vor allem die Arbeitsbeschaffungspolitik gedacht. Eine Arbeiterschaft, die arbeiten, verdienen und kaufen kann, bedeutet die Basis des Einkommens aller andern. Aber auch eine Bauernschaft, die genügend verdient, ein Gewerbestand, der Aufträge hat, ein Handel, eine Industrie, die bestehen können, dienen dem „gemeinen Nutzen".

Und nun kommen die Tatsachen. Und die Reaktion darauf. Nicht im Sinne neuer Einsichten, sondern alter Gewohnheiten. Die Bauern haben mehr gearbeitet, mehr produziert. Sie wollen mehr lösen. Zwei Rappen auf der Milch sind ihnen bewilligt, die Preise für Bodenfrüchte aber vorgeschrieben. Nun pfuscht der Schwarzhandel drein, und die Teuerung steigt. Darauf im Kanton Bern allenthalben Protestversammlungen der Sozialdemokratie. Antwort: Die Frage von rechts, ob wieder Klassenkampf Trumpf sei? Gegenantwort: Nein, man wolle den Klassenkampf der wuchernden Produzenten abwehren. Aber wie? Die Notstandshilfe des Bundes an Minderbemittelte verwirft man. Der, welcher uns ein Mittel angäbe, wie man die gesunkenen Einkommen der Arbeiterschaft heben könnte, ohne die Lohnkonten der Unternehmer über Gebühr zu belasten, würde uns eine wahrhaft neue Weise singen!

Verzögerte Entscheidung

Der deutsche Hauptdurchbruch südlich von Smolensk, welcher Orel erreichte und überschritt, stieß südlich von Tula auf russische Gegenstöße, deren Wirkung zum mindesten eine Verzögerung des Vormarsches bewirkte. Was indessen erreicht wurde, bedeutet eine gefährliche Bedrohung Moskaus vom Südwesten her. Zudem wird sich die russische Armeegruppe, welche Tula mit seinen berühmten Waffenfabriken zu decken hat, nicht festsetzen können, falls sie von weitern deutschen Angriffen links und rechts überholt werden sollte.

Links, d. h. im Süden, sind die deutschen Divisionen mit der Konsolidierung der Stellungen östlich von Brianſk beschäftigt. Um diesen Eisenbahnknotenpunkt wurde tagelang mit unfaßlichem Materialaufwand gerungen. Nach den deutschen Armeemeldungen sind dabei eine Anzahl russischer Divisionen eingeschlossen und vernichtet oder gefangen worden. Rechts, nördlich der Durchbruchslinie, in einer Gegend, deren Zentrum etwa das umkämpfte Wjasma wäre, fanden gleichfalls Einkesselungen statt. Doch melden die Russen, daß der kommandierende General Boldin mit wenigstens drei Divisionen durchgebrochen sei und wieder Verbindung mit der Hauptfront hergestellt habe.

Die provisorisch wieder hergestellte Zentralfront, abgesehen von ihren weiter südlich und nördlich liegenden Flügeln, zöge sich demnach von Tula bis nordöstlich Wjasma, 150 km westlich Moskaus hin. Ob die nach den Moskauer Darstellungen hart mitgenommenen Panzerdivisionen des Gegners unmittelbar zu einem zweiten Durchbruch anzusetzen vermögen, oder ob sie eine Pause zur Retablierung ihres Materials benötigen. . . oder aber, ob für die abgekämpften Einheiten noch immer Reserven in die Lücke springen, wird über den nächsten Abschnitt der Schlacht entscheiden. Die Russen haben ihre Fabriken in großer Nähe. Die Deutschen sind auf eine verlängerte Zufahrtslinie angewiesen. Wenn sie den Durchstoß nach Moskau in einer einzigen Etappe bezweckten und für ihren beispiellos wuchtigen Angriff das gesamte verfügbare Material an Panzern und Flugzeugen einsetzten, dann dürfte die Pause eintreten. Die Russen könnten behaupten, in der ersten Runde durchgehalten zu haben. Zwar sind nach der deutschen Darstellung bis zum 15. Oktober wiederum über 500 000 Gefangene und entsprechend viele Tote verloren gegangen, aber der Durchbruch gelangte doch nur bis an eine gewisse Grenze, erreichte vor allem nicht das Ziel einer Gesamtumfassung des Verteidigers und konnte nicht verhindern, daß eine Frontverlegung und der Einsatz neuer Divisionen gelang. Aber wie gesagt, wenn dem ersten deutschen Stoß unmittelbar ein zweiter folgt, dann wird auch die verlegte Front die Probe der Durchbruchsversuche zu bestehen haben, und abermals stellt sich die Frage, wie groß die russischen Reserven immer noch seien.

Außer der Frage, wie groß die deutschen Einsatzmöglichkeiten an der neuen Front seien, spielen die Verhältnisse auf den verlängerten Flügeln in das furchtbare Ringen hinein. Bis zum 14. Oktober wußte man nicht genau, ob auch ein Durchbruch aus der Gegend nördlich der Düna, welcher über Kalinin, das alte Twer an der obern Wolga, gelungen sei. Die Russen haben an dieser verlängerten Flanke den Vorteil des Geländes für sich. Sehr viel Wald, sehr viel hügelige, von gewundenen Flüssen durchschnittene Gegenden, dazu der Frost des hereingebrochenen Winters . . . Am 15. Oktober wurden indessen durchgebrochene deutsche Panzer bei Kalinin gemeldet.

Überdies entwickelt Woroschilow teils mit den eingeschlossenen Truppen im Ring von Leningrad, teils mit Beständen, die außerhalb dieses Rings geblieben sind, eine lebhafte Entlastungstätigkeit und zwingt Generalfeldmarschall von Leeb

zu ununterbrochener Abwehr östlich des Nowgoroder-sees und im Osten Leningrads ebenso wie an der Südwestflanke.

Anders sieht es an der Verlängerung über Tula hinaus in die Gegend von Kursk aus. Hier vermutet man deutsche Korps in einer für den Gesamtverlauf der Schlacht hochwichtigen Bewegung. Und zwar muß daran erinnert werden, daß zur deutschen Strategie immer wieder der „Richtungswechsel" gehörte und auch diesmal gehören wird. Man erinnere sich, daß Teile der Armeen von Bocks nach Süden abdrehten und Kiew im Rücken faßten. Fast unmittelbar nach Beendigung der Schlacht um Kiew drehten diese Korps wieder nordöstlich und flankierten Briansk, statt daß sie ihren Weg auf Charkow oder Kursk zu genommen hätten. Was also südwestlich von Briansk heute vor sich geht, ist undurchsichtig und kann ebensogut einen Durchbruch frontal auf Kursk mit nachheriger zweiseitiger Abschwenkung, als einen direkten Vorstoß an Kursk vorbei quer über den obern Don bedeuten. In beiden Fällen aber wird man annehmen, daß eine Überflügelung sowohl Timoschenkos wie Budjennys und die endgültige Zerreißung ihrer Verbindungen geplant sei.

Gegen solche Absichten fehlt nun im Süden die entsprechende Flügeldeckung, wie sie Woroschilow im Norden bietet. Nach deutschen Darstellungen dürfte man nicht mehr von einer „Armee Budjenny" sprechen. Schon nach der Kiewerschlacht eigentlich nicht mehr. Vermutlich hat diese Beschreibung der Sachlage propagandistischen Optimismus in sich. Denn wie man die Gruppen nennen will, die sich seit bald drei Wochen westlich von Charkow gehalten haben, und wie man die Divisionen betitelt, die auch nach dem großen Durchbruch von Krementschug-Dnjepropretowsk Saporoschje am Dnjepr hielten, steht den Russen frei. Ebenso kommandiert Budjenny sicherlich über die vom Don her anmarschierenden neuen Reserven und über die 100 000 Arbeiter, welche die Feldbefestigungen zwischen Rostow am Don und Charkow bezugsfertig stellen. Was indessen stimmt, das ist eine neue und empfindliche Schwächung der Bestände, über welche Budjenny zwischen Dnjepr und Donez verfügte. Deutsche Panzer sind nördlich von Saporoschje gegen Melitopol durchgebrochen, andere drangen nördlich der Krim nach Osten vor, und bei Mariupol am Nordufer des Asowschen Meeres reichten sie sich die Hand. Ein Kessel war entstanden, in welchem die „stehen gelassenen" Verbände um Saporoschje und andere, die den Vormarsch Richtung Rostow aufhalten sollten, in schwere Bedrängnis gerieten. Die Deutschen haben 65 000 Gefangene, oder mehr als 100 000 seit den Kämpfen in diesen Gegenden überhaupt, gemeldet, und die Russen bestreiten nicht, daß sie mehrere Divisionen nicht mehr aus der Tasche ziehen konnten.

An der Front zwischen Charkow und Rostow müßte nun die entscheidende Verteidigung des Donez-Industrie- und Kohlengebietes beginnen. Die Russen machen kein Hehl daraus, daß sie an Artillerie und Panzerwagen gerade an dieser Front schwächer geworden seien als der Angreifer. Sie bestreiten jedoch eine Schwächung in dem von den Deutschen behaupteten Umfange. Was ihnen auch in der neuen Stellung zum Nachteil werden muß, ist der eigenartige Unterschied zwischen den westlichen und östlichen Ufern all der Flußläufe, welche der Verteidigung dienen müßten. Schon am Dnjepr wurde ihnen die Tatsache, daß im Westen das „Bergufer", im Osten aber das flache „Wiesenufer" liegt, zum Verhängnis. Gegen die überhöhten deutschen Artilleriestellungen ließ sich von den flachen Osträndern des Stromes aus wenig tun. Diese Lage wird sich nun an jedem der noch übrig bleibenden großen Flüsse, am Donez, am Don und an der Wolga, wiederholen, und an den kleinen Nebenflüssen wird es ähnlich sein. Die Erbitterung des patriotischen russischen Soldaten wird also außer der waffenmäßigen Unterlegenheit auch noch schicksalshafte Nachteile des Geländes zu überwinden haben.

Die Fernwirkung der kritischen Lage im Zentralsektor und ebenso im Süden ist in der vergangenen Woche groß gewesen. In Amerika sind die Isolationisten fast auf einmal verstummt, und die Widerstände gegen Roosevelts Anträge, das Neutralitätsgesetz in weitern Teilen außer Kraft zu setzen, schmelzen zusammen. Man kann annehmen, daß binnen kurzem die Handelsschiffe bewaffnet sein werden, und nicht viel länger wird es gehen, bis ihnen erlaubt wird, direkt in die Häfen der Kriegführenden, also nach England, zu fahren. Wladiwostock haben sie übrigens seit Wochen angelaufen, weil man in New-York den Fernen Osten anscheinend nicht als im Kriegszustande befindlich betrachtet.

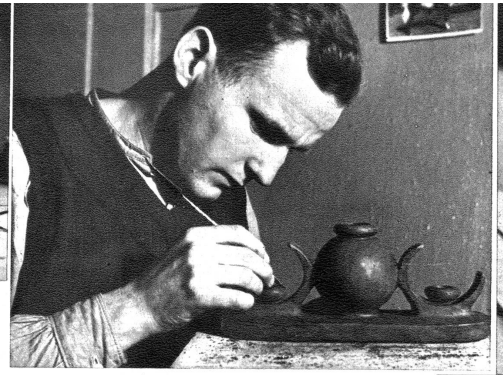
Noch tiefer griffen die Nachrichten in England. Dem ganzen Lande wird bewußt, welch furchtbaren Gegner man in Deutschland vor sich habe. Vielleicht erst jetzt begreift der letzte Brite, wie leichtsinnig der Optimismus jener gewesen, die eine Invasion der Insel als außerhalb der Möglichkeiten betrachteten. Was die deutschen Armeen in Rußland an Organisation des Nachschubes leisten, übersteigt alle Vorstellungen. Sollte sich diese Armee nicht auch vorbereitet haben, die vertrauensseligen Engländer mit Waffen und Methoden anzugreifen, gegen die man keine Vorsorge getroffen, weil man sie nicht kennt? So fragt sich ganz England und verlangt ganzen Ernst in der Rußlandhilfe. Churchill hat in seiner letzten Rede gespottet, Hitler wünsche sicher nichts sehnlicher, als abermals etwa 50 000 Engländer irgendwo auf dem Kontinent, damit er einen Sieg über sie erfechten und diesen Sieg propagandistisch auswerten könne, wie im Falle Norwegen, in Griechenland und zuletzt in Kreta. Mit diesem Hinweis lehnte der so energische Premier ganz entschieden jede verfrühte Aktion auf dem Kontinent ab. Die Presse Englands aber ist anderer Ansicht. Sie weiß, daß eine Niederlage der Russen im Umfange, wie ihn Hitler prophezeite, d. h. die Eroberung der drei letzten russischen Industriezentren diesseits des Ural, eine sehr bald erfolgende Attacke gegen England bedeutet.

Die britische Heeresleitung hat sich bis heute nicht anders als im Sinne der Churchillrede bestimmen lassen. Sie weiß, daß es eines Tages wirklich dazu kommen könnte, den Deutschen zu Lande entgegentreten zu müssen. Die große Frage ist nur: Wo? Und die Generäle, die über das Geschick des britischen Weltreiches bestimmen, sind der Ansicht, es seien keine weiteren Kräfte an verlorenen Posten einzusetzen. Das Einzige, wozu sie bereit sind, von der täglichen Verstärkung der Orientarmeen abgesehen, ist die Verschärfung der Angriffe in der Luft. Allnächtlich sollen nun Hunderte von Apparaten die deutschen Städte bombardieren. In der letzten Samstagnacht werden 240, in der Nacht vom Montag auf den Dienstag 400 Flugzeuge über deutschem Gebiet gemeldet. Diese verschärften Angriffe sind zugleich die Revanche für den mißglückten Gefangenenaustausch, der den Deutschen gerade während des Schlachtenhöhepunktes in Rußland eine Luft-Waffenruhe im Westen verschaffte.

Wenn die Lieferungen nach Rußland irgendwo nützen, dann an der am meisten geschwächten Südfront, die zudem am leichtesten zu erreichen sein wird. Rostow ist schon die Don-Pforte nach Nordkaukasien. Ob indessen die britische Armee in Iran, welche die Besetzung nach Abzug der Russen allein durchführt, nicht fürchten muß, mit ihrer eigenen Rüstung im Rückstand zu bleiben? Sie kann eher als man denkt zum Eingreifen gezwungen sein: Wenn Budjenny wirklich entscheidend geschwächt ist, wenn die neuen deutschen Truppen in Bulgarien und die dementierte bulgarische Generalmobilmachung neue deutsche Angriffswege gegen Südkaukasien andeuten, ist ihre Stunde gekommen, und Churchills Weigerung, einen andern als den gegebenen Kriegsschauplatz, den vorderasiatischen, aufzusuchen, dürfte in ihrer Richtigkeit erkannt werden.

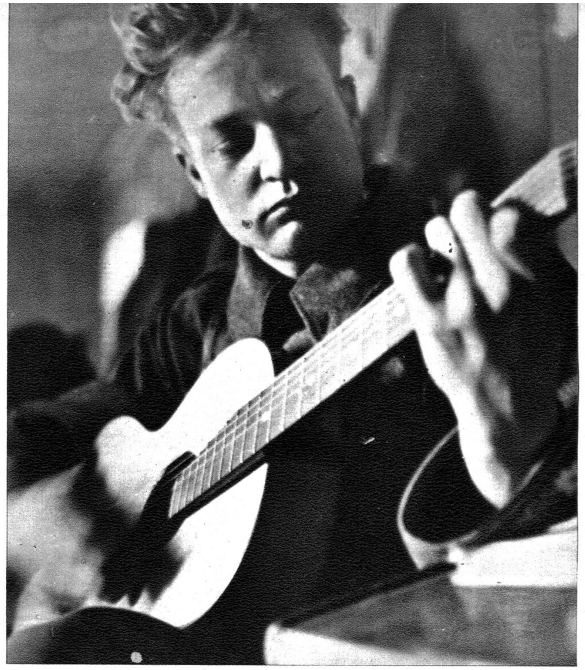
Die deutsche Offensive in Russland

hat in der Richtung gegen Moskau beträchtliche Fortschritte erzielt und russische Einheiten bei Wjasma (W) und Brjansk (B) eingeschlossen. Den russischen Berichten zufolge hat sich die Armee Timoschenko jedoch aus der Umklammerung befreien können unter Aufopferung der Nachhuten bei Wjasma und Brjansk. Im Süden richtet sich der Angriff weiter gegen die Halbinsel Krim und an den Gestaden des Asowschen Meeres gegen Rostov und den Kaukasus mit den Oelfeldern Russlands. Der volkswirtschaftliche Wert der Gebiete, die bis heute Gegenstand der Kämpfe gewesen sind, geht deutlich aus der Karte hervor. Russlands Reichtum liegt immer noch weit hinter der Front.



Ein Angestellter der Porzellanfabrik Langenthal kam auf die Idee, sich auch während dem Militärdienst künstlerisch zu betätigen und bald fand er einen Kameraden, der ihm begeistert bei seiner Arbeit half und der es bald fertig brachte, selber neue Gegenstände zu formen.

In der Freizeitwerkstatt erhält eine Fruchtschale Form.



Vertraute Klänge im Kantonnement.

Das Fechten stählt die Muskeln und schärft das Auge. Ausserdem bringt es eine Abwechslung im strengen Dienst.

Erholungsstunden im Militärdienst

Die Erholungsstunden im Militärdienst spielen eine grosse Rolle, denn sie bilden das Gegengewicht zu dem oft sehr anstrengenden Dienst. Besonders in abgelegenen Gegenden ist es oft schwierig, den Soldaten eine anregende Freizeitbeschäftigung zu bieten. Doch der gute Wille jedes Einzelnen und der Kameradschaftsgeist helfen über alles hinweg. Behördl. bew. III He 5056-5063. Photo Thierstein

Schach zerstreut nicht nur zwei, sondern fesselt hier ein halbes Dutzend.

Zwei wissen mehr als einer und so basteln sie gemeinsam ein tadelloses Flugzeugmodell.